

- 7) *Pilz, R.*, 1967: Die Dachsteinhöhlen. Linz.
- 8) *Saar, R.*, 1922: Die Dachstein-Rieseneishöhle bei Obertraun im Salzkammergut. Wien.
- 9) *Saar, R.*, 1955: Meteorologisch-physikalische Beobachtungen in den Dachsteinrieseneishöhlen, Oberösterreich. Wetter und Leben 7.
- 10) *Vareschi, V.*, 1934: Pollenanalyse aus Gletschereis. Ber. Geobot. Inst. Rübel, Zürich.
- 11) *Vareschi, V.*, 1935: Blütenpollen im Gletschereis. Ztschr. Gletscherkde, 23.
- 12) *Vareschi, V.*, 1940: Pollenniederschlag in den Hochalpen. Ztschr. Ges. Naturwiss.
- 13) *Vareschi, V.*, 1942: Die pollenanalytische Untersuchung der Gletscherbewegung. Veröff. Geobot. Inst. Rübel, Zürich, H. 19.
- 14) *Welten, M.*, 1950: Die Alpweiderodung im Pollendiagramm. Ber. Geobot. Inst. Rübel, Zürich.
- 15) *Welten, M.*, 1950: Beobachtungen über den rezenten Pollenniederschlag in alpiner Vegetation. Ber. Geobot. Inst. Rübel, Zürich.
- 16) *Zoller, H.*, 1962: Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetationsentwicklung tiefliegender Weißtannenwälder im Schweizerischen Mittelland. Festschr. Franz Firbas. Veröff. Geobot. Inst. Rübel, Zürich, H. 37.

Der Steinbock vom Schulerloch – Deutschlands ältestes Kunstwerk

Von Friedbert Ficker (München)

Nach eingehenden Untersuchungen, die der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes zusammen mit Professor Herbert *Kühn* (Mainz) durchführte, darf als sicher gelten, daß der vor nunmehr 30 Jahren durch den Justizinspektor Alexander *Oberneder* und den Museumspräparator Oscar *Rieger* entdeckte Steinbock vom Kleinen Schulerloch bei Kelheim (Bayern) dem späten Magdalénien zuzuordnen ist. Alle bisher gegen Echtheit und Alter der Gravierung vorgebrachten Argumente haben sich als nicht stichhaltig erwiesen.

Die schwerwiegendste Behauptung, daß es sich um „eine Fälschung moderner Provenienz“ handle, hat sich von selbst erledigt, da von den einstigen Vertretern dieser Meinung heute eine Einordnung in das frühe Mittelalter zusammen mit einer dort gleichfalls vorhandenen Runeninschrift versucht wird.

Ein stilkritischer Vergleich der Steinbock-Gravierung mit den bekannten nordischen Runensteinen zeigt jedoch, daß jene in einer äußerst naturnahen, für das Paläolithikum typischen Weise gestaltet ist, die in der mittelalterlichen Kunst in dieser Form nicht vorkommt. Ausgesprochen paläolithisch ist auch die Fallendarstellung neben dem Kopf des Tieres sowie die Gravierung einer weiblichen Vulva, die beide nur aus den jagdmagischen und fruchtbarkeitszauberischen Vorstellungen jener nomadisierenden Jäger und Sammler der Altsteinzeit ver-

ständig sind. Dazu ist das Tier samt den beiden zugehörigen Zeichen in einer kräftigen, breit angelegten Technik ausgeführt, die nur mit einem Steinwerkzeug möglich ist. Die dünnen, feinen Einschnitte der Runeninschrift sind dagegen mit einem Metallwerkzeug ausgeführt und schließen damit eine zeitliche Zusammenlegung mit der Tiergravierung aus. Schließlich ergibt es keinen Sinn, ein jagdbares Wild mit einer Tierfalle als Illustration einer Runeninschrift anzunehmen, die mit „Birg leub Selbrade“ — also als Liebesinschrift — entziffert worden ist.

Dem Argument der Abwitterung einer solchen Darstellung in unserem Klima stehen zunächst die gesamten nordischen Felsbilder sowie die der Val Camonica und im Gebiet des Monte Bego in einer Höhenlage zwischen 2200 und 2600 m entgegen, die sämtlich völlig ungeschützt im Freien, dazu meist auf flach liegenden Felsen angebracht sind und damit viel eher verwittert sein müßten als eine Gravierung in einer Höhle. Außerdem ist bekannt, daß der Malmkalk im Altmühltal unter Einfluß der Außenluft an der Oberfläche verhärtet und damit besonders günstige Erhaltungsbedingungen aufweist. Jahrelange Beobachtungen und Messungen im Kleinen Schulerloch haben zudem ziemlich konstante Temperaturverhältnisse ergeben, wie auch die mit dem Bildwerk versehene Wand der Höhle von der Feuchtigkeit verschont bleibt. Wollte man aber entgegen diesen Feststellungen immer noch an der zwangsläufigen Verwitterung eines Felsbildes in unserem Raum festhalten, so wäre diese Annahme auch bei einem mittelalterlichen Felsbild denkbar und scheidet allein deshalb als Argument aus.

Einem Irrtum entspringt die Behauptung, paläolithische Felsbilder zeigten niemals überkreuzte Rückenlinien, wie dies beim Steinbock vom Kleinen Schulerloch der Fall ist. Sowohl in Altamira als auch in der Höhle El Castillo bei Puente Viesgo findet sich je eine Bison-Darstellung im linearen Stil des späten Magdalénien mit der gleichen Überkreuzung der Rückenlinien.

Ebenso steht dem Einwand, Felsbilder der Altsteinzeit befänden sich niemals so nahe beim Höhleneingang wie im Kleinen Schulerloch, u. a. die gleichfalls etwa 6 m vom Höhleneingang entfernte Gravierung eines Wildpferdes in Hornos de la Pena bei Los Corrales de Buelna entgegen. Ferner sei hier nur an den Skulpturenfries an dem Felsüberhang von Cap Blanc bei Les Eyzies erinnert. Damit darf dieses Argument ebenfalls als widerlegt gelten.

Zieht man dazu die Fundgeographie der bisher bekannten paläolithischen Kleinkunstwerke in Mitteleuropa in Betracht und setzt diese mit dem Steinbock vom Kleinen Schulerloch in Beziehung, so kommt der Gravierung bei Kelheim eine geradezu zentrale Stellung zu. Diese Ansicht wird noch unterstützt durch die Funde von Kleinkunstwerken — wie der Mammut- oder der Pferdegravierung und dem Knochen-

stab mit einer anthropomorphen Darstellung — im Altmühltal selbst ebenso wie durch die Werkzeugfunde in dieser Gegend aus dem Mittel- und Jungpaläolithikum; nicht zu Unrecht hat man doch vom Altmühltal als vom deutschen Dordogne-Gebiet gesprochen.

Im übrigen ist der Verfasser auf Grund eigener jahrelanger Erfahrungen der festen Überzeugung, daß die zuverlässige und schlüssige Beurteilung eines Felsbildes, wie des Steinbockes vom Kleinen Schulerloch, weder auf Tagungen noch durch Kommissionen oder durch Einzelpersonen nach einmaligem, dazu notgedrungen kurzfristigem Betrachten möglich ist. Vielmehr ist eine gründliche, langzeitliche Bearbeitung unerlässlich, die zudem im Zusammenhang mit dem großen Gesamtbild der paläolithischen und der vorgeschichtlichen Felsbildkunst überhaupt erfolgen muß.

So gesehen erweist sich der Steinbock vom Kleinen Schulerloch bei Kelheim als spätpaläolithische Gravierung, die dem sogenannten „dritten oder schwingenden Stil“ nach Herbert *Kühn* im ausgehenden Magdalénien zuzuordnen ist.

Vermessung der Eisensteinhöhle (Niederösterreich)

Von Peter Leichter (Seibersdorf)

Einleitung

Die Eisensteinhöhle (Kat.-Nr. 1864/1) liegt im Steilabfall der Fischauer Vorberge und ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt. Die Erforschung der Höhle setzte zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein und in der Folge wurde ein Schauhöhlenbetrieb eingerichtet.

Die drei gestaffelt nach unten führenden Schächte sind wahrscheinlich gelaugte Terrassen des Pontischen Meeres. Der Großteil der Höhlenräume liegt in der Schichtfolge zwischen Hallstätterkalken und tertiärer Brekzie. Die Strandterrassen, die beim Rückzug (?) des Meeres gebildet wurden, zeichnen sich deutlich ab.

Die tiefer liegenden Räume der Höhle weisen relativ hohe Temperaturen von durchschnittlich 13° C auf; sie sind vermutlich durch die durch Sprengung freigelegte Thermalquelle am tiefsten Punkt der Höhle verursacht. Das Quellwasser hat eine Temperatur von 16—18° C und fließt mit etwa 3 l/min. (1). Auf Grund der hohen Luftfeuchtigkeit (89% rel.) und der hohen Temperatur kommt es zur Ausbildung von Knötchen- und Traubensinter, welcher der Höhle ihr charakteristisches Aussehen verleiht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [019](#)

Autor(en)/Author(s): Ficker Friedbert

Artikel/Article: [Der Steinbock vom Schulerloch - Deutschlands ältestes Kunstwerk 51-53](#)